

## Reisebilder.

VI

## Die Rückreise nach Wien und in die Heimath.

(Fortsetzung.)

Die Bedienung im Gasthose hatte sich alle Mühe gegeben, den Koffer ausfindig zu machen, aber da alle mit dem ersten Wagen angekommenen Passagiere in den Federn lagen, in ihren Zimmern nicht nachsehen können, ob er etwa durch Bersehen auf ein solches getragen worden sei, und glücklich fand er sich am Morgen auf einem, weil von zweien der hier eingezogenen Fremden Jeder geglaubt hatte, daß das ihm nicht gehörende Packstück dem andern gehöre. Die Sache war also glücklich abgemacht; was aber die beraubte Reisetasche betraf, so versicherte mich der Expedient „der Post-Gesellschaftsfahrt“, daß ihm so etwas in Prag noch nicht vorgekommen sei. Könne ich angeben, auf welcher Station die Entwendung stattgefunden habe, so solle Alles geschehen, den Raub zu ersetzen. Solchem Verlangen zu genügen, lag außer den Gränzen der Möglichkeit, und es blieb demnach nichts übrig, als der feste Entschluß, mit keiner solchen Post-Gesellschaftsfahrt wieder eine Reise zu machen.

Die nächste Frage war nun: wenn die Bohemia nach Dresden abgehe? Allein schon seit vier Wochen hatte sie ihre Fahrten wegen Wassermangel einstellen müssen. So hatte sich auch die täglich wiederholte Ankündigung derselben als Unwahrheit erwiesen, und wir hätten allerdings deshalb einen großen Tendenzproceß anhängig machen können, denn offenbar hatte doch jede solche Ankündigung die Tendenz gehabt, Fremde nach Prag zu locken, welche nun Zeit und Geld umsonst angewendet hatten, dessen Restitution sie zurückfordern konnten, indem sie für den Zeitverlust noch eine besonders hohe Rechnung einzugeben berechtigt waren. Allein solche Tendenzproceße lassen sich nur im Großen von großen Herren betreiben, und es blieb nichts übrig, als auf der gegen Abend nach Tepliz abgehenden Eilpost Plätze zu bestellen, wo der expedirende Beamte, als ihm meine sechsjährige Marie vorgestellt wurde, ohne weitere Einwendung sie auf mein Billet als „Ueberfracht“ eintrug, für welche nur eine Kleinigkeit bezahlt wurde. Wahrhaftig, solche Billigkeit habe ich auf der Post nirgends gefunden!

Wir hatten, als nun auch dieses in Ordnung gebracht war, noch lange Zeit vor uns. Die Frauen blieben allerdings im Gasthose; die eine war verstimmt, weil ihr der Sonnenschirm aus der Reisetasche entwendet worden war, und die andere wollte nicht aufs Neue die langen Straßen durchwandern. „Aber so gehen wir allein!“ sagte ich zu meinem Reisegefährten. „Ich zeige Ihnen etwas, was Sie, so oft Sie auch schon hier waren, noch nicht gesehen haben!“

„Und das wäre?“

„Kommen Sie nur, ohne viel zu fragen. Etwas Schönes ist es nicht; dagegen aber etwas Merkwürdiges, Seltsames, Eigenthümliches.“

Ich führte ihn in die häßliche, enge, schmutzige Judenstadt und durch einen engen Gang auf den dazu gehörigen Gottesacker. Vom alten, seit Joseph II. außer Gebrauch gekommenen jüdischen Begräbnißplatze in Prag hat uns Kohl in seiner Reise durch Böhmen (Leipz. 1842) viel erzählt, das ich hier

nicht wiederholen darf, ohne in dem Munde des Ausschreibens zu kommen. Zum Glück für mich giebt es jedoch Manches, was ich nachtragen kann. Schon der jüdische Name eines solchen Ortes hat etwas Rührendes. Beth, Chaim ist derselbe: das Haus des Lebens. Hier soll der Mensch gleichsam also erst anfangen zu leben; im Tode selbst ist das Leben enthalten; aus der Vernichtung entspringt das Dasein! Indessen bildet dies Haus des Lebens den düstersten Anblick, den man sich denken kann. Stelle man sich eine Quadratfläche vor, groß genug, um eine Viertelstunde nöthig zu haben, sie zu umgehen. Tausende von kleinen Leichensteinen, die meist umzusinken drohen und sich gegenseitig zu stützen scheinen, so dicht stehen sie beisammen, bedecken das ganze Feld. Dornen und Disteln und spärliches Gras, das im Winde traurig zu flüstern scheint, füllen die Zwischenräume, welche die in der Regel aufrechtstehenden Grabmäler übrig lassen. Alte, hohe melancholische Fliedersträucher wölben sich hier und da über ihnen zu einer Laube, unter deren Schatten arme, bleiche, unglückliche Kinder noch unglücklicherer armer Aeltern spielen. Der ganze Kirchhof ist nämlich ringsherum von Häusern der Judenstadt umgeben, und naematlich hat die jüdische Gemeinde in der einen Ecke eine Kinderbewahranstalt, welche sich hier öffnet, den armen Kleinen etwas Luft und Sonne und Spielraum zu schaffen. So fällt der erste Blick der Kinder hier auf Messeln und Disteln und trauernden Flieder; ihr erstes Spielzeug sind Steine, die sie auf den Gräbern suchen, ihr erstes Buch, worin sie buchstabiren, Inschriften auf den Leichensteinen. Wahrlich, es gehört Eure rosige Phantasie dazu, um nicht den Tod zu wünschen, der Euch hier im Hause des Lebens auf jedem Punkte, wo Euer Fuß weilt, entgegenzwingt!

Nur einige unter den vielen tausend Steinen liegen und bilden eine Art Sarkophag oder Lunche, wenn auch nicht so geschmackvoll gearbeitet, wie sie sich von den Griechen und selbst dem Mittelalter auf uns vererbt haben. Man lasse sich nicht durch Kohls Angabe irre leiten, daß gar keine liegenden Leichensteine da seien. Er hat sie nur in der zahllosen Menge der kleinen aufrecht stehenden übersehen, und dies darf ihm weniger angerechnet werden, als wenn ein gleichzeitiger Topograph, der an Ort und Stelle lebt, von kolossalen, tempelartigen Sarkophagen spricht, die eben so wenig vorhanden sind. \*) Die Mehrzahl solcher ausgezeichneten Leichensteine, die ganz mit hebräischen Inschriften gefüllt sind, deckt die Gebeine berühmter Rabbiner. Einer derselben war der Freund Luchs de Brahe's und genoss selbst die Gunst des Kaisers Rudolph II., der ihn in seiner engen Klausur in der Judenstadt mehrmals besucht hat, um über geheime Wissenschaften mit ihm zu sprechen. Sein Leichenstein ist von einer Menge anderer umgeben, unter denen die Asche seiner vorzüglichsten Schüler ruht; keiner von ihnen aber hat den Ruhm des Rabbi Ldws erreicht, wie ihr Meister hieß. So schaurig der ganze Begräbnißplatz ist, so schaurig sind manche Sagen, die sich an ihn knüpfen. Nur eine sei hier mitgetheilt. Eine furchtbare Seuche herrschte unter den Kindern der Judenstadt; Hunderte von ihnen kamen hierher jeden Monat in dies Haus

\*) Das Kaiserthum Oesterreich. Von G. A. Schimmer. S. 248. 1841.

des  
Leber  
Lieb  
die  
und  
wür  
ging  
neten  
vor,  
Wo  
entr  
Rab  
Gen  
Aeh  
„M  
er,  
rieh  
ver  
der  
No  
un  
fol  
n.  
Ju  
ma  
bli  
Ch  
D  
et  
w  
di  
E

v  
u  
d  
n  
c  
t  
t